



#### Pera Ensemble

Das PERA Ensemble, benannt nach einem Stadtteil Istanbuls in dem sich schon seit der Antike bis heute Menschen verschiedener Herkunft, Rassen, Religionen und Kulturen treffen, wurde 2005 von den aus Istanbul stammenden Musikern Mehmet Cemal Yesilcay und Ihsan Özer gegründet. In den nunmehr 15 Jahren ihres gemeinsamen musikalischen Wirkens (unter anderem als Gründungsmitglieder mit Ensemble Sarband, Ferahfeza, Emre Ensemble, Concerto Köln, Hesperion XXI etc.) machten zahlreiche Konzerte im In- und Ausland beide Musiker international bekannt. Pera kombiniert bei der Aufführung der musikalischen Tradition der Osmanischen Musik vokale und instrumentale Virtuosität mit historischer wie zeitgenössischer Musik aus Europa; wobei ebenso musikwissenschaftliche und historische Forschungen die Grundlage für das musikalische Wirken bilden.

#### Das nächste Kinderkonzert

**Sonntag 31. Oktober 2010 15:00**

Kinder-Abo 2  
für Kinder ab 5

#### Sonus Brass Ensemble

Stefan Dünser *Trompete*  
Attila Krako *Trompete*  
Silke Allmayer *Horn*  
Wolfgang Bilgeri *Posaune*  
Harald Schele *Tuba*

#### Rocky Roccoco

Die beiden Jazzmusiker Rocky und Harry treffen in diesem Konzert für Kinder auf »ziemlich abgefahrene« Typen aus der Vergangenheit. Zwei musikalische Welten prallen aufeinander: Alte Musik aus Renaissance und Barock trifft auf zeitgenössische Sounds von Tristan Schulze und Peter Madsen. Schnell freunden sich die Musiker an und vermitteln einem jungen Publikum auf anschauliche Weise, wie unterschiedliche Musik genau das Gleiche ausdrücken kann: Gefühle von Freude über Liebe bis hin zu Trauer und Schmerz.

Auftragswerk der Philharmonie Luxemburg, der Grazer Spielstätten und der Bregenzer Festspiele

Gefördert durch das Kuratorium KölnMusik e.V.

KÖLNER PHILHARMONIE



Sonntag 12. September 2010 11:00

Kinder-Abo 1

# Diwan am Rhein Das Ramadanfest 2010

## Caffee für den König

Ein musikalisches Märchen erzählt  
in deutscher und türkischer Sprache

**Pera Ensemble**

**Mehmet C. Yeşilçay** *Musikalische Leitung*

Gefördert durch das Kuratorium KölnMusik e.V.  
KölnMusik gemeinsam mit Funkhaus Europa



# Caffee für den König

Ahoi! Wir stechen in See! In Genua, der größten Hafenstadt Italiens, geht es los. Wir befinden uns im Jahr 1680. Matrosen hissen die weißen Segel unseres Zweimasters, der Wind steht günstig und ab geht's die Mittelmeerküste entlang gen Westen. An Bord haben wir Olivenöl, Wein, Thunfisch, Leder und Seife. Dafür werden wir auf fernen Basaren und Märkten duftende Gewürze, kostbare Stoffe, exotische Früchte und große Säcke mit kleinen, dunklen Bohnen kaufen. Auf dem Mittelmeer ist ganz schön was los. Aus allen Richtungen kreuzen große und kleine Schiffe voll beladen unseren Weg. Wir zücken unser Fernrohr und sehen die Flaggen von Frankreich, Spanien und Portugal, von Marokko, Algerien, Tunesien und Ägypten. Wir steuern auf den ersten Hafen zu, um unseren Proviant aufzufüllen: Marseille. In einer kleinen Speilunke lauschen wir den Geschichten eines Seemanns.

Er erzählt von Ludwig XIV., dem Sonnenkönig, der Frankreich regiert. In Versailles, nahe Paris, lebt er in einem riesigen Schloss in Saus und Braus mit seinem Hofstaat. Die Menschen tragen dort lockige Perücken und prunkvolle Gewänder, der König hat ein eigenes Orchester an seinem Hof beschäftigt und die besten Komponisten des Landes schreiben für die »24 Violinen des Königs« neue Werke. Der berühmteste Komponist am französischen Hof ist Jean-Baptiste Lully. Lully stammt aus Florenz, er ist also eigentlich Italiener. Aber wegen seiner großen musikalischen Begabung, kam er schon als Kind an den französischen Hof. Dort tollte er in den barocken Gärten des Schlosses mit dem gleichaltrigen Ludwig herum, der einige Jahre später König werden sollte. Die Lieblingsbeschäftigung Ludwig XIV. ist das Tanzen. Jean-Baptist Lully wiederum ist nicht nur Komponist, sondern auch ein sehr guter Tänzer. Darum schreibt er viele Ballette

und Tanzmusiken für den König. Diese Musik mit ihren grazilen Rhythmen und vornehmen Melodien ist so beliebt, dass sie in ganz Europa gespielt wird: Tänze wie die Sarabande im langsamen Dreiertakt oder die lebhaft Bourrée, eine rasche Gigue oder Gavotte. Selbst der berühmte Komponist Georg Friedrich Händel, der im fernen London die englische Königin mit seinen Opern begeistert, lässt sich von der Musik Lullys beeinflussen. Wir bedanken uns bei dem Seemann für seine spannende Erzählung, verabschieden uns und tanzen im quirligen Rhythmus einer Follia zurück zu unserem Schiff. Dort wartet schon der Kapitän, die Seemänner legen die Leinen los und bei gutem Wind fahren wir Richtung Süden bis an die Küste Marokkos. Unsere Seeleute nehmen Olivenöl und Wein mit an Land und kaufen dafür bei den marokkanischen Händlern viele Säcke mit den geheimnisvollen dunklen Bohnen, die einen aromatischen Duft verströmen. Wir lüften ihr Geheimnis, als wir nach vielen Tagen auf See die Türkei erreichen mit ihren Steilküsten, Buchten und Sandstränden. Unser Ziel ist Konstantinopel, das heutige Istanbul. Wo sich das Meer zu einer schmalen Wasserstraße verengt und den Bosphorus umschließt, liegt die riesige Stadt auf beiden Seiten der Meerenge. Von weitem blinken uns schon die hohen Minarette ihrer Moscheen und die vergoldeten Kuppeln des Topkapi-Palastes entgegen. Konstantinopel ist die einzige Stadt der Welt, die auf zwei Kontinenten liegt: mit einem Teil in Europa und einem Teil in Asien. Im Topkapi-Palast lebt der Sultan mit seiner Familie und seinem Hofstaat. Hier tragen die Menschen keine Perücken auf dem Kopf wie am französischen und englischen Königshof, sondern mit Diamanten geschmückte Turbane und im großen Palastgarten blühen Tulpen in leuchtenden Farben.

Unsere Matrosen laden die Waren vom Schiff. Die Säcke mit den dunklen Bohnen bringen sie in die Palastküche. Dort wartet der Kahvecibasi, der »Herr des Kaffees«. So nennt sich der Kaffeekocher und Servierer des Sultans. An die 70 Kaffeeköche sind im Palast beschäftigt. Wir staunen. Die braunen Bohnen malen sie in Maschinen zu feinem Pulver, brühen das Pulver mit dampfendem Wasser auf und dann zieht der köstliche Duft von frischem Kaffee durch den Palast. Inzwischen ist die Sonne untergegangen und aus der Küche werden die leckersten Speisen aufgetragen. Es ist Ramadan, also Fastenzeit, in der gläubige Muslime 30 Tage lang nur nachts essen und trinken dürfen. So wie wir als Christen in Europa 40 Tage vor Ostern auf bestimmte Speisen verzichten und am Ende der Fastenzeit das Osterfest feiern. Wir machen es uns auf den vielen Kissen und kostbaren Teppichen im Sultanspalast bequem, nippen an unseren goldenen Kaffeetasen und lauschen dem Orchester, das für die ausländischen Gäste spielt. Wir staunen über die vielen Instrumente, die wir noch nie gesehen und gehört haben. Zum Beispiel die Ud. Diese türkische Laute ist ein Saiteninstrument, bei dem die Saiten nicht wie bei der Geige mit dem Bogen gestrichen, sondern wie bei der Gitarre mit den Fingern gezupft werden. Gezupft werden auch die über 80 Saiten des Kanun. Dieses

Instrument liegt waagrecht auf einem Tisch oder auf den Beinen des Musikers.

Der hat kleine Stifte, sogenannte Plektren an den Fingern, mit denen er die Saiten anzupft. Wir entdecken Streichinstrumente, die wir auch aus Europa kennen, die kleine Violine, die der Musiker sich zwischen Kinn und Schulter klemmt und das tiefe Violoncello. Dieses Instrument ist so groß, dass es zwischen die Beine auf den Boden gestellt werden muss, um darauf zu spielen. Aus einem einzigen Stück Holz geschnitzt ist die Kemence. Dieses türkische dreisaitige Streichinstrument ist länger als die europäische Violine und der Spieler stellt es auf sein Knie, um mit dem Bogen über die Saiten zu streichen. Die türkische Flöte heißt Ney. Sie wird nicht wie eine barocke Traversflöte aus Holz gebaut, sondern aus einem Bambusrohr. Gespielt wird die Ney vor allem in der religiösen Musik der Mevlevi-Derwische. Wir lauschen andächtig ihrem ruhigen, fließenden Klang und können gut verstehen, dass dieser Klang für die Derwische die göttliche Seele bedeutet. Viel durchdringender und lauter klingt dagegen ein anderes Blasinstrument, bei dem das Mundstück aus einem doppelten Schilfrohr besteht. Dieses Instrument scheint mit unserer Oboe verwandt zu sein. Hier wird es Caccia genannt.

Uns fällt auf, dass die Musiker nicht nach Noten spielen wie das Orchester des französischen Königs. Einer der bedeutenden Komponisten am Hof des Sultans, Ali Ufki, setzt sich neben uns und erklärt, dass die Musiker nach einem bestimmten Muster, einem Makam, improvisieren. Wie die verschiedenen Tonarten in der europäischen Kunstmusik, gibt es in der türkischen Kunstmusik verschiedene Makame, also unterschiedliche Folgen von Tönen, die außerdem mit einem bestimmten Rhythmus verbunden sind. Diese türkischen Skalen bestehen aber nicht nur aus Ganztönen und Halbtönen, sondern auch aus kleinen Zwischenstufen, den Viertelnoten. Ali Ufki erzählt uns seine Geschichte. Ursprünglich hieß er Wojciech Bobowsky und er wurde als Sohn einer wohlhabenden Familie in Galizien in Südpolen geboren. Dann nahmen ihn Tataren gefangen und brachten ihn an den Sultanshof in Istanbul. Weil Wojciech Bobowsky schon als Kind eine gute Musikausbildung erhalten hatte, leitete er schon bald den Chor der Palastschule, wurde Muslim, nannte sich fortan Ali Ufki, lernte osmanische Musikinstrumente spielen und entwickelte als erster Komponist eine eigene Notenschrift, mit der die improvisierte türkische Musik aufgeschrieben werden konnte. Wir lauschen den kunstvollen Verzierungen dieser Musik und wie die Musiker die Tonreihen, die Makame, immer wieder verändern. Das klingt ganz anders als die Musik europäischer Komponisten etwa von Georg Friedrich Händel oder Johann Joseph Fux, bei der verschiedene Stimmen gleichzeitig zu hören und kunstvoll miteinander verknüpft sind. Ali Ufki erzählt weiter, dass das Palastorchester nicht nur in den Gemächern des Sultans spielt. Sobald die Soldaten des Sultans in den Krieg ziehen, ziehen

auch die Musiker als Militärkapelle, der »Mehterhane«, raus aufs Schlachtfeld. Die Janitscharen, wie sich die Musiker nennen, spielen dann keine leisen Streichinstrumente mehr, sondern laute Pauken und Trompeten, Becken, Schellenbäume und durchdringende Schalmeien. Mit ihrer Marschmusik geben sie den Soldaten das Tempo vor und verbreiteten mit ihrem lauten Getöse Angst und Schrecken. Wir fragen uns, gegen wen die Truppen des Sultans wohl kämpfen? Die Sultane des osmanischen Reiches und die Könige in Europa trieben in der Vergangenheit nicht nur friedlichen Handel miteinander, sondern kämpften seit Jahrhunderten immer wieder auch um die Macht und die Vorherrschaft der Handelsruten im Mittelmeer. Acht Kriege hat es allein zwischen dem osmanischen Reich und Venedig gegeben. Die »Serenissima« – »Die Allerdurchlauchtteste« – wie Venedig auch genannt wird, ist die mächtige Hafenstadt im Nordosten Italiens, deren Häuser und Paläste auf Holzpfählen ins Wasser gebaut sind. Reiche Adelsfamilien steuern dort viele Jahrhunderte den Handel zwischen Westeuropa und dem östlichen Mittelmeer, handeln mit Gütern aus Asien und Afrika, mit Seide, Pelzen, Elfenbein, edlen Stoffen, Gewürzen, Salz und Weizen, Silber, Gold und Diamanten. In einer so reichen Stadt wie Venedig blüht – wie am Sultanspalast von Konstantinopel und am französischen Hof – die Musik. Venedig wollen wir uns als letzte Station unserer langen Reise ansehen. Wir verabschieden uns vom Sultan, bedanken uns für das köstliche Essen und die wunderbare Musik und fahren mit unserem Schiff zurück aufs offene Meer, vorbei an den vielen kleinen Inseln Griechenlands und halten Kurs Richtung Adria.

Der berühmteste Komponist Venedigs, soviel haben wir während unserer Reise schon erfahren, ist Antonio Vivaldi. Seine Werke sind weit über die Grenzen Italiens hinaus bekannt. Vivaldi arbeitet als Geigenlehrer am Ospedale della Pietà, einem Waisenhaus für Mädchen, und schreibt für dieses Mädchenorchester viele Violinkonzerte. Unter seiner Leitung wurde das Orchester so berühmt, dass viele Besucher aus ganz Europa nach Venedig reisen, um die Mädchen zu hören. Wir werfen an einer Bootsanlegestelle vor Venedig die Leinen aus, vertäuen unser Schiff und gehen mit Säcken voller Kaffeebohnen an Land. Wir staunen über das klare, türkisgrüne Wasser, das geschäftige Treiben auf den Kanälen, die dunklen Gondeln, die über das Wasser gleiten. Zum krönenden Abschluss wollen wir ein Konzert mit Musik von Antonio Vivaldi im Dogenpalast besuchen. Die Kaffeesäcke überreichen wir dem regierenden Dogen als Gastgeschenk des Sultans. Wir hoffen, dass es keine Kriege mehr zwischen Europa und der Türkei gibt, dafür der Handel und die Musik weiter ihre schönsten Blüten treiben.

Sylvia Systemans